

Die Bibliothek des Reporters **Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Fünfte Lieferung: Auf die Welt gekommen.**

Von **Georg Brunold**

Dies ist die Bibliothek des zeitgenössischen Reporters, und wir haben uns zu vergewissern, dass er auf unserem Planeten angekommen ist. «Was hat die Karibik mit uns zu tun?» Journalisten hören diese Frage von Kollegen, nicht in Reisebüros, aber auf Redaktionen. Das etwas enggefasste, nicht sehr christliche «uns» verrät im besseren Fall den fürsorglichen Instinkt, es dem Leser daheim bequem zu machen und ihm strapaziöse Fortbewegungen auch im Geiste zu ersparen, wenn ihm denn nicht die Ablenkung überhaupt missgönnt und stattdessen nur der Dreck vor seiner eigenen Tür unter die Nase gerieben werden soll. Dennoch sind wir ausgerechnet in der Karibik zu uns gekommen: «Niemand zuvor hatte die Menschheit eine so erschütternde Erfahrung gemacht, und niemals mehr wird sie eine ähnliche durchleben, es sei denn, dass eines Tages ein anderer Globus auftaucht, Millionen von Kilometern von unserem entfernt und ebenfalls von denkenden Wesen bewohnt. Immerhin wissen wir heute, dass solche Entfernungen theoretisch zu überwinden sind, während die Seefahrer fürchteten, dem Nichts zu begegnen.»

Man schlägt dieses Buch irgendwo im ersten Viertel auf und weigert sich für einmal,

das Zitat sogleich wieder abubrechen: «Um den absoluten, totalen, unversöhnlichen Charakter des Dilemmas zu begreifen, in dem die Menschen des 16. Jahrhunderts sich gefangen fühlten, muss man sich gewisse Dinge in Erinnerung rufen. Auf die Insel Hispaniola (heute Haiti und die Dominikanische Republik), wo von den etwa hunderttausend Eingeborenen, die es im Jahre 1492 hier gab, ein Jahrhundert später nur noch zweihundert lebten und mehr am Entsetzen starben, das sie gegenüber der europäischen Kultur empfanden, als an den Pocken und Schlägen, entsandten die Kolonisatoren eine Kommission nach der anderen, um etwas über ihre Natur zu erfahren. Wenn es wirklich Menschen waren, musste man dann in ihnen die Nachfahren der zehn verlorenen Stämme Israels sehen? Oder Mongolen, die auf Elefanten hergekommen waren? Waren sie Heiden oder stammten sie von rückfälligen Katholiken ab, die der heilige Thomas getauft hatte? Man war sich nicht einmal sicher, ob es sich überhaupt um Menschen handelte und nicht vielmehr um teuflische Kreaturen oder Tiere. So wenigstens empfand es König Ferdinand, als er im Jahre 1512 weisse Sklaven nach Westindien bringen liess, nur um die Spanier daran zu hindern, Eingeborene zu

heiraten, <die weit entfernt sind, vernunftbegabte Wesen zu sein.>»

«Die mit Recht berühmteste Kommission, die der Mönche des Hieronymitenordens, zeichnete sich nicht nur durch eine Gewissenhaftigkeit aus, welche die kolonialen Unternehmungen seit 1517 längst verlernt haben, sondern auch durch das Licht, das sie auf die Geisteshaltung jener Epoche wirft. Im Verlauf einer wahren psycho-soziologischen Untersuchung, die nach den modernsten Gesichtspunkten durchgeführt wurde, hatte man die Siedler befragt, ob die Indianer ihrer Meinung nach <in der Lage sind, sich wie kastilische Bauern selbst zu ernähren>. Alle Antworten waren negativ: <Bestenfalls ihre Enkel, aber die Eingeborenen sind so lasterhaft, dass man daran zweifeln darf. Der Beweis dafür: Sie fliehen die Spanier, weigern sich, ohne Entgelt zu arbeiten, treiben aber andererseits die Perversität so weit, alle ihre Güter zu verschenken; sie lehnen es ab, ihre Kameraden zu verstossen, denen die Spanier die Ohren abgeschnitten haben.> Und die einhellige Schlussfolgerung lautete: <Für die Indianer ist es besser, als Menschen in Gefangenschaft zu leben denn als Tiere in der Freiheit.>» So viel zur Geburtsstunde unserer fortan «globalen» Welt, zu le-

sen in *Tristes Tropiques* von Claude Lévi-Strauss. Die Begegnung von 1492 – «die grösste Ehre», in den Worten des Kolumbus, «die jemals der Christenheit zugedacht war» – ist unverdaut geblieben und wiederholt sich seither, bei zunehmender Gewöhnung daran, dass Menschen einander das Menschsein absprechen. Urs Bitterli, *Die «Wilden» und die «Zivilisierten»*, schrieb die Geschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, das Thema der Gegenwart. Reporter geben alles für Quellen, und von den minutiös geführten Tagebüchern des Kolumbus – «Zwei Stunden nach Mitternacht kam, etwa zwei Meilen von uns entfernt, Land in Sicht» – ist wenigstens die erste Fahrt in Auszügen erhalten. Ein Reporter, Antonio Pigafetta, begleitete auch Magellan auf seiner Weltumseglung, von der 1522, nach drei ereignisreichen Jahren, 18 von 237 Seeleuten zurückkehrten.

Mit der Neuzeit liess auch der Auftakt zur ersten Menschenrechtskontroverse nicht auf sich warten: Bartolomé de las Casas' *Kurzgefasster Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder* (geschrieben 1541/42). Und wie es im transatlantischen Verkehr während der Hochblüte der europäischen Aufklärung weiterging, beleuchten ausgewählte Dokumente in Hans Christoph Buchs *Die Scheidung von Santo Domingo*. Wissbegierigere sind auf die Geschichte beider Indien des dissidenten französischen Jesuiten Guillaume-Thomas Raynals

hingewiesen, die *Enzyklopädie der Verbrechen der alten an der neuen Welt*, ausserhalb Frankreichs ab 1770 in zahlreichen Auflagen erschienen. Dass unsere eine Welt der Neuzeit nicht durch den Humanismus eines Erasmus oder Thomas Morus aus der Taufe gehoben wurde, sondern durch die spanische Inquisition, bleibt ihr bis heute anzumerken.

Um 1580 schrieb Montaigne in seinen *Essais*, dem modernen Buch der Bücher: «Nun finde ich, um wieder auf meinen Gegenstand zu kommen, dass es nach dem, was man mir davon berichtet hat, an diesem Volk nichts Barbarisches oder Wildes gibt, es sei denn, dass jedermann das Barbare nennt, was nicht seiner Gewohnheit entspricht; wie wir denn in der Tat keinen Prüfstein der Wahrheit und der Vernunft haben als das Beispiel und Vorbild der Meinungen und Bräuche des Landes, in dem wir leben» (XXXI, *Von den Menschenfressern*). Die übrigen Zeilen sind Lévi-Strauss reserviert: «Zur gleichen Zeit» – als König Ferdinand seine Kommissionen in die Neue Welt entsandte – «pfl egten im übrigen die Indianer auf einer benachbarten Insel (Puerto Rico) Weisse zu fangen und zu ertränken, um dann wochenlang bei den Ertränkten Wache zu halten, um festzustellen, ob sie verwesten oder nicht. Aus diesem Vergleich ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: Die Weissen beriefen sich auf die Sozialwissenschaften, während die Indianer

eher den Naturwissenschaften vertrauten; und während die Weissen verkündeten, dass die Indianer Tiere seien, begnügten sich die Indianer lediglich mit der Vermutung, dass die Weissen Götter sein könnten. Bei gleicher Unkenntnis auf beiden Seiten war das letztere Verhalten gewiss menschenwürdiger.»

Claude Lévi-Strauss: *Tristes Tropiques*. Librairie Plon, Paris 1955. Deutsch: *Traurige Tropen*. Suhrkamp, Frankfurt 1978.

Urs Bitterli: *Die «Wilden» und die «Zivilisierten»*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. C. H. Beck, München 1991.

Cristóbal Colón: *Diario de viaje*. Madrid 1825/26. Deutsch: *Die Reisen des C. C.* Leipzig 1890. *Das Bordbuch*. Insel, Frankfurt 1981.

Antonio Pigafetta: *Die erste Reise um die Erde. Ein Augenzeugenbericht von der Weltumseglung Magellans, 1519–1522*. Erdmann, Tübingen 1968. Zuerst 1525 französisch: *Le voyage et navigation fait par les espagnoles et isles de mollucques*.

1536 ins Italienische rückübersetzt: *Il viaggio fatto dagli Spagnuli a torno al mondo*. Deutsch erstmals 1784.

Bartolomé de las Casas: *Brevísima Relación de la destrucción de las Indias occidentales*. Sevilla 1552. Deutsch: *Kurzgefasster Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*. Insel, Frankfurt 1966.

Hans Christoph Buch: *Die Scheidung von Santo Domingo. Wie die Negersklaven von Haiti Robespierre beim Wort nahmen*. Wagenbach, Berlin 1976.

Guillaume-Thomas Raynal: *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes*. Amsterdam 1770 (4 Bände); umfangreichste erweiterte Ausgaben Genf 1780 (10 Bände). Deutsch: *Geschichte beider Indien* (Auswahl). Greno, Nördlingen 1988.

Michel de Montaigne: *Essais*. (1580–1588) Gallimard (Pléiade), Paris 1962. Deutsch: *Essais* (übersetzt von Herbert Lüthy). Manesse, Zürich 1953. Eichborn, Frankfurt 1998 (Gesamtübersetzung von Hans Stilett).